

III. Oesterreichisches Geschichtsarchiv.

Geschichte

Rudolph's I., Stammvaters vieler teutschen Kaiser, und unsers glorreich regierenden oesterreichischen Kaiserhauses.

Unter den ältern teutschen Kaisern hatten vorzüglich Karl der Große, Rudolph von Habsburg und Maximilian I. das Verdienst, durch Muth, ausgezeichnete Fähigkeiten und standhafte Bemühungen in ihrem Vaterlande die glücklichsten Einrichtungen hervorzubringen. Jeder von ihnen traf, als er zu regieren anfang, sein Volk unaufhörlichen Unruhen ausgesetzt, und jeder hinterließ es in einem glücklichern und blühendern Zustande.

Rudolph I. war unter der Regierung des Kaisers Friedrich II. mit allen den Vortheilen geboren (den 1. Mai 1218), welche nöthig sind, um in unruhigen Zeiten bei einem kriegerischen Volke Ansehen zu erlangen und zu behaupten.

Schon sein Geschlecht, das von einer langen Reihe berühmter Vorfahren abstammte, trug viel hierzu bei. Er hatte von seinem Vater, dem Grafen Albrecht dem Weissen von Habsburg, beträchtliche Güter in der Schweiz und die Landgrafschaft Elsaß, durch seine Mutter *) die Grafschaften Riburg, Baden und Lenzburg, durch seine erste Gemalin aber **) ansehnliche Hohenbergische Güter in dem Elsaß erlangt. Alle diese Besitzungen machten ihn zu einem der mächtigsten Herrn in Schwaben und in der Schweiz. Seine Eigenschaften zeichneten ihn noch mehr vor andern Teutschen aus. Schon seine ansehnliche Größe, seine angenehme und männliche Gesichtsbildung, sein von Natur dauerhafter, durch die Beschwerlichkeiten des Krieges gehärteter schlanker Körper nahmen zu seinem Vortheile ein.

Seine Seele war dieses Körpers würdig: Standhaftigkeit, Klugheit, Redlichkeit, Ehrfurcht für die Religion waren nach den Erzählungen der Geschichtschreiber, und nach den noch getreueren Zeugnissen seiner eigenen Handlungen, Eigenschaften, die er in einem vorzüglichsten Grade besaß. Er hatte eine außerordentliche Fertigkeit in ritterlichen Spielen, und einen Muth, der, weil er durch weise Vorsicht und Kriegswissenschaft gelenkt wurde, nicht zur Kühnheit ausartete.

Die Großen damaliger Zeit pflegten selten ihren Söhnen Kenntnisse der Sprachen, Weltweisheit, schö-

nen Wissenschaften und Verfassung ihres Landes beibringen zu lassen; Kriegskunst, Leibesübungen, Kenntniß der Religion, oft auch die Kunst zu schreiben, waren beinahe die einzigen Gegenstände des ihnen ertheilten Unterrichts.

Rudolph's Erziehung benahm ihm das Gefühl für das Große, Edle und Gute nicht. Schon im früheren Alter half er die Rechte Kaisers Friedrich II. vertheiligen.

Die Verfassung seines Landes veranlaßte ihn zu vielen Kriegen. Er griff den Freiherrn von Tiefenstein, der ihn durch Reden beleidigt hatte, an, und zerstörte sein Schloß. Er bekriegte seinen Oheim, den Grafen Rudolph zu Laufenberg, weil er glaubte, daß dieser die Vormundschaft über ihn nicht mit gehörigem Fleiße verwaltet habe. Er führte mehrere Kriege mit dem Bischofe von Basel, welcher auf seine Besitzungen in dem Elsaß Anspruch machte, und jeder Zeit ein Feind Kaiser Friedrich's war. Als die Stadt Straßburg mit ihrem Bischofe in Krieg verwickelt war, stand Rudolph anfänglich dem Bischofe, nachher der Stadt, welche ihn zu ihrem obersten Feldherrn machte, bei *). Auch die Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und die Stadt Zürich wählten ihn zu ihrem Hauptmann. Rudolph führte für letztere einen Krieg gegen den Grafen von Regensberg; hier ward er in einem Gefechte von den Feinden umringt und verwundet. Endlich zwang er den Grafen zu einem vortheilhaften Frieden.

Die Schwierigkeit, auf andere Art Recht und Gerechtigkeit zu erhalten, entschuldigen die vielen Kriege Rudolph's. Sie waren seinem Ruhme so wenig nachtheilig, daß vielmehr der glückliche Erfolg seiner Unternehmungen und einige mitten unter dem Geräusche der Waffen von ihm gegebene Beweise seiner Freimüthigkeit und Achtung für die Religion denselben vergrößerten, und auch in die Theile des teutschen Reichs, worin Rudolph keine Verbindungen hatte, ausbreiteten**); als er zu gleicher Zeit mehrere Streitigkeiten hatte und mit dem Abte von Sanct Gallen Krieg führte, besuchte er diesen gang unvermuthet, ohne Besolge, und söhnte sich hierdurch mit demselben aus; denn, sprach er, wer drei Streitigkeiten hat, sollte wenigstens zwei davon durch Vergleich endigen***). Er wollte einst durch

*) Die Ursachen dieses Übergangs sind nicht hinlänglich bekannt; gemeinlich erzählt man, Rudolph habe eingesehen, daß der Bischof Unrecht habe.

***) „Vir sanguinis, nobilitate, morum honestate ac armorum strenuitate famosus“ so nennt ihn der Fortsetzer des *Matin Polon.* beim Eccard T. I. p. 1425.

***) Albert Argentinens. p. 98.

*) Hedwig Gräfin von Riburg, deren Bruder Hartmann der letzte seines Geschlechtes war und im Jahre 1264 starb.

**) Anna Gräfin von Haigerloh und Hohenberg, starb im Jahre 1281.

einen Bach reiten, als ihm ein Priester mit der geweihten Hostie begegnete; Rudolph stieg ab, ließ den Priester auf sein Pferd sitzen und schenkte ihm nachher dasselbe, weil er, wie er sagte, sich nicht für würdig hielt, ein Thier, das den Leib des Welterlösers getragen habe, zu reiten. Der Erzbischof Werner von Mainz, welcher in Rom die päpstliche Bestätigung suchen mußte, bat ihn um sein Geleit von Straßburg bis an die Alpen und von da wieder zurück; denn dieser Weg war so unsicher, als eine Reise durch Arabien oder Egypten. Rudolph begleitete ihn (1261) und erwarb sich hierdurch die Achtung und Erkenntlichkeit des Erzbischofs, welche zwölf Jahre nachher, sehr vortheilhafte Folgen für ihn hatte.

Teutschland war unterdessen ein Schauplatz der Gewaltthätigkeiten und Zerrüttungen; der König Richard sorgte wenig, und sein Gegenkönig, Alphons von Castilien, der ihn überlebte, gar nicht für dieses Reich. Die Wehrlosen und Unterdrückten fanden keine Hilfe, die Ungeehrten und Räuber keine Strafe. Die Reisenden wurden geplündert, die Felder verwüstet, Kirchen und Dörfer zerstört. Der Adel trohnte in den festen Schloßern den Fürsten, welchen doch bei der Lehenverfassung seine Hilfe unentbehrlich war. Dieses alles überzeugte die edleren teutschen Stände, daß, wenn nicht die ganze Verfassung ihres Vaterlandes umgestossen, und jedes kleine Gebiet ein abgesonderter, den Beleidigungen des Nachbarn ausgesetzter Staat werden sollte, nach dem Tode des Königs Richard ein teutscher Mann voll Muthes, guten Willens und Klugheit, mit Ausschließung des Königs Alphons, zum römischen König gewählt werden müsse. Auch der Papst empfahl den Kurfürsten eine solche Wahl. Ein sehr mächtiger König wäre für die teutsche Freiheit gefährlich gewesen; er würde vielleicht von den innern Unruhen Vortheil gezogen, und die Stände der in den vorigen Zeiten erworbenen Güter und Rechte des Reichs beraubt haben.

Diese Betrachtungen sowol, als der Stolz und die unruhige Denkungsart des mächtigen Königs Ottokar von Böhmen, hielten die meisten der zu Frankfurt wegen der Wahl versammelten Kurfürsten ab, ihn nach seinem Wunsche zum römischen König zu wählen.

Der Erzbischof von Mainz erinnerte sich noch der ihm von dem Grafen von Habsburg erzeigten Gefälligkeit, und schlug ihnen diesen, dessen Ruhm schon zu ihnen gedrungen war, vor.

Die Kurfürsten schloßen die Gesandten Ottokar's, auf dessen Kurfürstliche der Herzog von Baiern Anspruch machte, von der Wahl aus, und ernannten (den 30. September 1273) den Grafen Rudolph von Habsburg zu ihrem König. Dieser belagerte die Stadt Basel, als ihm der Burggraf von Nürnberg und der Reichsmarschall von Pappenheim die unerwartete Nachricht von seiner Wahl überbrachten. Er hielt ihre Erzählung anfänglich für einen Scherz. Sie beförderte den Frieden zwischen dem neuen Könige und den Baselern, weil

jener zu seiner Krönung eilen mußte und die ihm zugefügte Beleidigungen leicht vergaß, letztere aber von dem Krieg mit ihrem König schlimme Folgen fürchteten. Rudolph ließ sich mit seiner Gemalin zu Aachen krönen (13. October 1273). Schon hier hatte er Gelegenheit, Gegenwart des Geistes zu zeigen. Viele Fürsten wollten sich nicht belehnen lassen, weil der Reichs-Scepter, womit die Belehnungen gewöhnlich geschahen, nicht in Aachen war. Rudolph ergriff statt dessen ein Crucifix, und die Fürsten, welche seine Entschlossenheit sahen und für dieses Zeichen der Welterlösung die höchste Ehrfurcht hatten, ließen sich, ohne weiteren Widerspruch, damit belehnen. Man erwartete so viel von seinen Fähigkeiten und von seiner Denkungsart, daß es schwer war, die allgemeine Hoffnung zu erfüllen. Rudolph übertraf sie. Er beschloß, sich ganz dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, alle diesen Endzweck hindernden Neigungen zu unterdrücken, und seine Regierung nach Grundsätzen einzurichten, die seiner Staatsklugheit sowol als seinem Herzen Ehre machten. Er wollte das Ansehen seiner Würde wieder herstellen, die Gerechtigkeit gut und schnellig verwalten und alle Beschwerden anhören. Er gab deswegen seinen Hofleuten und Wachen Befehl, den Zutritt zu ihm Niemanden zu verwehren; ich bin wahrhaftig nicht König geworden, setzte er hinzu, um mich vor den Menschen einzuschließen. Er wollte zugleich die Räubereien und Kriege der Stände und des Adels, deren Hauptursache bei einer guten Verwaltung der Gerechtigkeit aufhörte, abstellen oder wenigstens in gewisse Schranken setzen. „Nach meiner Wahl,“ schrieb er den Ständen, „habe ich sorgfältig überlegt, wie ich den Frieden wieder herstellen, und dadurch dem zerrütteten Staat und dem unterdrückten Volke wieder helfen könnte, in der Hoffnung, daß mir dieses den göttlichen Beistand und die Liebe meines Volkes erwerben werde.“ Rudolph's Absichten gingen noch weiter; er wollte die in den letztern Jahren verlorenen Rechte und Güter des Reiches in Teutschland, Italien, und Burgund wieder einziehen und sein eigenes Geschlecht vergrößern, so viel er ohne Ungerechtigkeit und Beleidigung der Stände konnte. Um diese Absichten ausführen zu können, mußte er sich Freunde machen, und sich auf dem Throne festsetzen. Bald nach seiner Krönung vermählte er deswegen eine seiner Töchter mit dem Pfalzgrafen Ludwig, die andere mit dem Herzoge von Sachsen. Zugleich war er eifrig bemüht, die päpstliche Bestätigung zu erhalten; diese hielt er für doppelt nöthig, weil die Könige Ottokar von Böhmen und Alphons von Castilien seine Wahl anfochten.

Gregor X., ein eben so rechtschaffener als uneigennütziger Papst, erkannte auch, nach einiger Ueberlegung, auf

7 Codex epistolar. Rudolphi I., L. 1., n. 15, p. 20.

der Kirchenversammlung zu Lyon Rudolphen für einen römischen König, und versprach, Karl von Anjou zu Niederlegung seiner den Rechten des Reiches nachtheiligen Statthaltertschaft in Toscana zu überreden. Rudolph ließ dagegen durch seine Gesandten versprechen, den römischen Stuhl in dem Besitze seiner Güter zu lassen, den Papst, dessen Vasallen und Karl von Anjou zu beschützen, und einigen Rechten der römischen Könige in Kirchenfachen zu entsagen *).

Gregor setzte seine Bemühungen für die Ruhe Europas noch weiter fort; er überredete bei einer Zusammenkunft zu Beaucaire den castilianischen König zur Verzichtleistung auf die römische Krone, versagte dem Könige Ottokar von Böhmen seinen Beistand gegen Rudolph, und rieth ihm aufrichtig, sich mit diesem Könige auszuföhnen.

Rudolph bezeugte bei einer Zusammenkunft zu Lausanne (Oct. 1275) dem Papste seine Dankbarkeit für diese Unterstützung, und bestätigte nochmals die Rechte und Güter des römischen Stuhls. Er ließ sich zugleich, um seine Bereitwilligkeit zu einem Zuge ins heilige Land, in welchem sein Vater begraben war, zu beweisen, mit dem Kreuze bezeichnen, und versprach, daß er in dem folgenden Jahre die kaiserliche Krone in Rom empfangen wolle. Diese Zusammenkunft stöste dem Könige und dem Papste eine gegenseitige Hochachtung ein. Als Rudolph sich nach Gregor's Gesundheit erkundigte, antwortete dieser, er habe eine solche Aufmerksamkeit des Königs durch seine Liebe für denselben verdient; Niemand hätte krank werden können, welcher die Ehre und das Glück Rudolph's mehr wünschte als er. Der frühzeitige Tod dieses Papstes wurde von dem römischen Könige aufrichtig bedauert.

Der König von Böhmen war zu sehr erzürnt, um den friedlichen Rathschlägen des Papstes Gehör zu geben; er hatte sich die größte Hoffnung zu der teutschen Krone gemacht. Die Täuschung dieser Hoffnung, die Ausschließung seiner Gesandten von der Wahl, die Ernennung eines Königes, der an Macht und Titeln weit unter ihm war, reizte seinen Unwillen so sehr, daß er sich nicht entschließen konnte, die Wahl Rudolph's für rechtmäßig zu erkennen und von ihm die Lehen zu empfangen.

Dieses Betragen Ottokar's war nicht vorsichtig. Er hatte erst vor kurzer Zeit Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain an sich gebracht; seine Rechte auf diese Länder waren zweifelhaft, und die mächtigen Edelleute in denselben mit seiner Regierung unzufrieden. Dagegen waren viele teutsche Stände und Ritter dem römischen Könige mit dem Eifer ergeben, den sein Ruhm und seine großen Eigenschaften ihnen einflößen mußte. Rudolph beschloß deswegen das Ansehen seiner Wür-

de gegen diesen Feind zu behaupten; er ließ ihn drei Mal auf Reichstage vorladen, um die Lehen zu empfangen, und seine Rechte auf Oesterreich auszuführen. Zwei Mal erschien Ottokar, mit dem sich der Herzog Heinrich von Baiern gegen Rudolph verbunden hatte, gar nicht; das dritte Mal schickten er und der Herzog Gesandte auf den Reichstag zu Augsburg. Diese hatten keinen Auftrag zu einer billigen Ausföhnung oder Unterwerfung. Sie suchten vielmehr zwischen dem Könige und den Ständen Uneinigkeit zu erregen.

Nun war alle Hoffnung zu einer Ausföhnung zwischen beiden Königen verloren. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1275) ward entschieden, daß nicht der König von Böhmen, sondern der Herzog von Baiern die Kurstimme besitzen solle, daß Ottokar in die Acht verfallen und aller seiner Reichslehen verlustig sei. Rudolph, der auch von dem Erzbischofe von Salzburg und von dem österreichischen Adel gegen den König von Böhmen zu Hilfe gerufen wurde, schloß nun mit dem Könige Ladislaus von Ungarn ein Bündniß, und söhnte sich mit dem Herzoge Heinrich von Baiern wieder aus. Er versprach dem Sohne des Lehtern eine seiner Prinzessinnen und Oberösterreich zur Sicherheit für ihr Heiratsgut. Er trug dem Grafen Meinhard von Tirol auf, das Herzogthum Krain anzugreifen, und übernahm selbst die Anführung des Heeres, welches in Oesterreich eindringen sollte. Nur mit wenigen Leuten und einem geringen Geldvorrath verließ er Schwaben; aber die Zahl der erstern nahm täglich zu. Als man ihn unterwegs fragte, wer sein Schahmeister sein solle, antwortete er: „Ich habe keinen Schah, mein Geldvorrath besteht nur in wenigen Schillingen; aber der Herr, welcher mir immer geholfen hat, wird auch jetzt für mich sorgen *).“

Rudolph bemächtigte sich bald des größten Theils von Oesterreich und lagerte sich vor Wien. Nicht weit von dieser Stadt, auf der andern Seite der Donau, war Ottokar gelagert. Der römische König machte, als ihm der Graf von Tirol nach der Eroberung von Krain eine Verstärkung zugeführt hatte, alle Anstalten, seinen Gegner anzugreifen. Er schlug über die Donau eine Schiffsbrücke von neuer Erfindung. Ottokar, der eine entscheidende Schlacht fürchtete, bat um Frieden; diesen verwilligte Rudolph gern, um nicht den Verlust der erhaltenen Vortheile zu wagen und um seine Zeit andern Geschäften widmen zu können. Jeder König erwählte nun zwei Schiedsrichter. Diese verordneten, daß jeder Theil seine Geißeln und Gefangenen entlassen, Ottokar sich unterwerfen, auf Oesterreich, Kärnten, Steiermark, Krain, Eger und Portenau Verzicht leisten, Böhmen und Mähren von dem Reiche zu Lehen empfangen und eine seiner Prinzessinnen mit einem Sohn des römischen Königs, seinen ältesten Prinzen aber mit einer Tochter Rudolph's vermählen solle. Für die Aussteuer dieser Lehtern

*) Nämlich dem Rechte auf die Verlassenschaften der Bischöfe und allem, was die Wahlfreiheit der Domcapitel hindern konnte.

*) Chron. Colmar. p. 42.

sollte dem Könige von Böhmen der diesseits der Donau gegen Böhmen gelegene Theil von Oesterreich verpfändet werden. Beide Könige nahmen diese Bedingungen an. Der hochmüthige Bestzer so vieler Länder mußte kniend von dem römischen König die Lehnen empfangen (Nov. 1276). Ottokar suchte hierbei wenigstens die kleine Veruhigung, durch seine Pracht das Ansehen des römischen Königs zu verdunkeln. Rudolph ließ denselben aber durch die langen Reihen seiner bewaffneten Krieger zu dem Thron, auf welchem er mit einem schlechten grauen Rocks bekleidet saß, führen. „Ottokar hat,“ sagte er, „oft über mein graues Kleid gespottet, nun soll er durch dasselbe beschämt werden, und die fremden Nationen sollen den Ruhm der teutschen Waffen sehen *).

Rudolph glaubte, dieses Friedens ungeachtet, dem Könige von Böhmen nicht trauen zu dürfen; er blieb deswegen noch eine Zeit lang mit vielen Kriegersleuten in Oesterreich zurück. Hier beschäftigte ihn die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in diesem Lande. Er erregte zwar durch die neue Steuer, die er zu Bezahlung seiner Kriegsvölker ausschreiben mußte, einiges Mißvergnügen bei den dasigen Einwohnern; der Erfolg zeigte aber, daß die gegen Ottokar gebrauchte Vorsicht nöthig war.

Dieser König suchte, von seiner herrschsüchtigen Gemalin gereizt, den Wiener schiedsrichterlichen Ausspruch, und sogar einen neuern Vertrag, den er zu Prag mit Rudolph's Prinzen, Albrecht, geschlossen hatte, zu bestreiten. Er ließ einige Bedingungen dieser Verträge unerfüllt, und schrieb sehr beleidigende Briefe an den römischen König. Rudolph nahm deswegen den für die Aussteuer seiner an Ottokar's Prinzen verlobten Tochter verpfändeten Theil von Oesterreich wieder ein, und rüstete sich zum Krieg. Er verlangte Hilfe von allen Ständen, mit dem Versprechen, ihnen dagegen die Lehendienste, welche sie von vorigen Zeiten her dem Reiche schuldig waren, nachzulassen, und die von ihnen erworbenen Rechte und Güter des Reiches nicht zu entziehen. Inzwischen berief er den zahlreichen ihm ergebenen schwäbischen Adel; von diesen kamen viele zu ihm, ungeachtet der Hindernisse, welche der von dem Könige von Böhmen mit großen Geschenken erkaufte Herzog Heinrich von Baiern ihnen in den Weg legte. Dennoch war das Heer Rudolph's bei weitem nicht so groß, als das, womit Ottokar in Oesterreich drang. Aber die gerechte Sache Rudolph's,

seine Gegenwart, seine Ermahnungen, und ein glückliches Befehl, worin viele Böhmen getödtet oder gefangen wurden, entflammten den Muth desselben.

Beide Heere begegneten sich auf dem großen Marchsfelde bei Wien. Ottokar versprach denen, die den römischen König todt oder lebend in seine Gewalt bringen würden, große Belohnungen. Rudolph hingegen befahl, seinen Feind so viel als möglich zu schonen. Er that zugleich ein Gelübde, daß er nach erhaltenem Siege ein Kloster stiften wolle *). Bei dem entscheidenden Treffen, das hierauf anfang (26. Aug. 1278), begünstigte das Glück den, dessen Großmuth es verdiente. Rudolph, welcher den Erfolg so vieler Vortheile und Siege nicht auf einmal verlieren wollte, und Ottokar, der seine vorige Erniedrigung nun zu rächen suchte, fochten beide mit außerordentlichem Muth. Jener drang mitten in das feindliche Heer, ward aber von einigen böhmischen Rittern mit großer Heftigkeit angegriffen. Sein Pferd ward unter ihm getödtet, und er konnte kaum den Streichen der Böhmen und den Tritten der Pferde ausweichen. Als man nach Vertreibung der Feinde hinzueilte, um ihn wieder aufzurichten, rief er: „Sorget nicht für einen einzelnen Menschen, sondern eilet in das Treffen, und siehet andern bei **).“ Ottokar, in dessen Heer große Uneinigkeit herrschte, verlor Schlacht und Leben. Ein großer Theil seiner Völker ward niedergeworfen, oder ertrank in der Donau.

Rudolph bedauerte den Tod Ottokar's, ließ in den seinen Freunden von diesem Siege gegebenen Nachrichten der Tapferkeit desselben Gerechtigkeit widerfahren, und begnadigte den gefangenen zu ihm geführten Ritter, welcher ihm in der Schlacht das Pferd getödtet hatte; denn, setzte er hinzu, der Tod eines so tapfern Kriegers würde dem Staate nachtheilig seyn ***).

Er nahm hierauf den größten Theil von Mähren ein, und würde mit geringer Mühe ganz Böhmen erobert haben; aber er wollte das Blut vieler Menschen und die unschuldigen Kinder Ottokar's schonen; er ließ sich deswegen durch den Markgrafen von Brandenburg, als Vormund der Kinder Ottokar's, zu einem Frieden, wodurch die Bedingungen des vorigen bestätigt wurden, bewegen. Er söhnte sich auch mit dem Herzoge Heinrich von Baiern, welcher den für die Aussteuer seiner Schwiegertochter verpfändeten Theil von Oesterreich zurückgeben mußte, aus.

(Der Beschluß folgt.)

*) Chron. Colmar. p. 44, Albert Argentin. p. 100. Die gemeine Erzählung, daß Rudolph den König Ottokar unter einem Zelte, welches, um ihn dem ganzen Volke kniend zu zeigen, plötzlich aufgejogen worden, befehlt habe, ist ganz unwahrscheinlich und der Denkmalsart Rudolph's zuwider.

*) In Gemäßheit dieses Gelübdes stiftete er nachher das Kloster zu Tulln in Oesterreich.

***) Albert Argentin. p. 102.

***) Henr. Storo in annal. ad. an. 1278.